

Die Tauernhäuser Schöbwend und Spital an der Nordseite des Felbertauern als alpine Stützpunkte am historischen Handelsweg

The Tauern houses Schöbwend and Spital on the north side of the Felbertauern as an Alpine outpost on the historic trade route

The Tauern houses Schöbwend and Spital, located on the north side of the Felbertauern, were already being used during the Middle Ages as a resting point for freight haulers and traders. They arose from former "Schwaigen" (stockyards), and the Salzburg sovereigns entrusted them with certain tasks meant to protect and supply the traders on the often long, difficult passing routes. Since the sovereigns had an economic interest in the trade route remaining functional, they supplied the former stockyards with natural produce. Both Tauern houses Schöbwend and Spital, together with their outbuildings, bear witness to a complex business enterprise with a continuity that has lasted for centuries. They have been preserved in an authentic overall condition, allowing them to impressively demonstrate the design features and creative preferences of the late Middle Ages and the early modern era.

Wir befinden uns im Salzburger Pinzgau. Von Mittersill zieht sich das Felbertal südwärts in Richtung Felbertauern. Dort befindet sich der Ort Oberfelben, wo müde Wanderer bis 1958 im Tauernhaus Schöbwend (Abb. 1) einkehren und sich mit regionalen Speisen stärken konnten. Im Tauernhaus Spital (Abb. 2) war dies sogar bis in die frühen 1990er Jahre möglich. Den Wenigsten war bisher wohl bekannt, dass die Möglichkeit des Obdachs und der Versorgung an diesen Schauplätzen bereits vor mehreren Jahrhunderten

bestand. Um sich der ehemaligen Relevanz der beiden Tauernhäuser Schöbwend und Spital anzunähern, ist es vorab notwendig, die modernen Verkehrsverbindungen der alpinen Landschaft Salzburgs, die Tauernautobahn A10 mit dem Katschbergtunnel oder den Tauerntunnel zwischen Böckstein und Mallnitz, gedanklich auszublenden. Der kürzeste Weg nach Süden führte über die Tauern, üblicherweise zu Fuß. Der Name „Tauern“ findet sich nicht nur in den Alpen, sondern in ganz Südwesteuropa bis nach Kleinasien. Die Bezeichnung



Abb. 1: Oberfelben, Salzburg, Schöbwend, Ansicht von Südwesten, Aufnahme 2024



Abb. 2: Oberfelben, Salzburg, Tauernhaus Spital mit Kapelle, Ansicht von Südosten, Aufnahme 2024

bedeutet schlicht „Berg, Gebirge“ oder später auch „für den Viehtrieb geeigneter Gebirgsübergang“.¹ Auf dem Gebiet des heutigen Österreich liegen mehrere sogenannte Tauern-Übergänge, die teilweise bereits in der Bronzezeit – und später von den Römern – als Handelsweg in den Süden genutzt wurden. Vom Pinzgau aus führten Wege über den Krimmler, den Felber, den Kalser und den Fuscher Tauern in Richtung Süden.²

Beim Felbertauern handelt es sich um einen relativ niedrigen Alpenübergang mit einer Scheitelhöhe von 2.481 m. Er führte von Mittersill aus durch das Felbertal über den Gebirgspass nach Osttirol. Um 15 v. Chr. dürften die Römer einen Weg hier angelegt haben, doch durch mangelnde Pflege desselben nahm der Verkehr wieder ab. Erst mit der Besiedelung des Pinzgaus durch die Bayern im 7. und 8. Jahrhundert wurde der Weg wieder stärker frequentiert. Spätestens ab dem 12. und 13. Jahrhundert war der Felbertauern eine wichtige wirtschaftliche Verbindungslinie zwischen dem Pinzgau und dem Iseltal. Neben dem Lokalhandel etablierte sich hier bereits früh auch der Fernhandel. Dieser Handel wurde auch als „Saumhandel“ bezeichnet. Die sogenannte „Säumerei“ war ursprünglich ein Nebengewerbe der Landwirtschaft. Urkundliche Nachrichten dazu reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück. In der Zeit von 1300 bis etwa 1550 erreichte dieser seine höchste Blüte. Wichtigstes Handelsgut war das Salz. Mittersill nahm im Salzhandel eine Sonderstellung ein, da die Mittersiller Bürger das Recht des alleinigen Salzhandels über den Felbertauern innehatten. Im Winter wurde es auf Pferden oder Schlitten aus den Salinen Hallein, Reichenhall und Schellenberg zugeführt. Neben dem Salz wurden Metalle, Leder, Häute, Wolle, Loden, Leinwand, Tücher, Holz etc. in den Süden gebracht. Als Rückfracht brachten die Säumer in erster Linie Weine aus Südtirol, Italien und aus dem Friaul mit. Aber auch Blei, Eisen, Gold- und Silberwaren, Samt, Seide, Gewürze, Südfrüchte, Honig und Öl

transportierte man nach Norden.³ Von September 1462 bis zum September 1463 wurden 504 mautpflichtige Tauernsäumer gezählt.⁴

Die Salzburger Landesfürsten waren aus wirtschaftlichen Gründen am Funktionieren des Tauernhandels interessiert und ließen deshalb zum Schutz für die Reisenden auf den langen und oft beschwerlichen Passwegen die Tauernhäuser als Stützpunkte errichten. Sie hatten für den Verkehr über den Felbertauern spezielle Aufgaben zu erfüllen. Auf der Nordseite des Felbertauern erhielten die ganzjährig bewirtschafteten Viehhöfe (auch als „Schwaigen“ bezeichnet) Spital und Schöbwend diese Aufgaben und wurden von den benachbarten Schwaigen Oberreit und Rain unterstützt.⁵ Auf der Südseite sollte das Matreier Tauernhaus diesen Verpflichtungen nachkommen. Karl Müller fasste diese Aufgaben bereits 1864 wie folgt zusammen: „[D]ie Offenhaltung und Herhaltung der Tauernwege, die Aufstellung der Schneestangen und Steinpyramiden, [...] die Offenhaltung des Tauernhauses für jeden Fremden, die Begleitung armer Reisenden und die Verabreichung von Obdach und Kost an sie, das Aufsuchen, die Rettung, Salbung und Erquickung von Verirrten und Verunglückten, schließlich der Transport der Leichen der auf den Tauern zu Grunde Gegangenen zur nächsten Pfarre [...] Abends sollen die Tauernwirthe schreien oder auf dem Horn blasen oder eine Glocke läuten, um die Verirrten auf den Zufluchtsort aufmerksam zu machen [...]“.⁶ Aufgrund der großen Gefahr durch plötzliche Unwetter kam es – vor allem in den Monaten April, Oktober und November – immer wieder zu Todesfällen, man bezeichnete diese auch als „Tauernopfer“. Ein altes Sprichwort lautete: „Der Tauern kostet jedes Jahr allemal einen Toten.“⁷ Um die Opferanzahl möglichst gering zu halten, wurden die dem Tauernwirt beigestellten „Tauernknechte“ oftmals bei Schlechtwetter ausgeschickt, um den Herannahenden durch akustische Signale mit dem sogenannten „Nebel- oder Büllhorn“

1 <https://www.sn.at/wiki/Tauern> (14.08.2024).

2 Heinz Dopsch, Die Saumwege über die Tauern und die Tauernhäuser, in: Stadtgemeinde Mittersill (Hg.), Mittersill. Vom Markt zur Stadt, Oberndorf bei Salzburg 2008, S. 156–161 (Dopsch 2008).

3 Gerbert Lauth, Der uralte Saumweg über den Felbertauern, in: Michael Forcher, Mittersill in Geschichte und Gegenwart, Mittersill 1985, S. 76–85 (Lauth 1985).

4 Ebenda, S. 76 f.

5 Als „Schwaigen“ bezeichnete man einen Wirtschaftshof auf Berghängen mit Schwerpunkt auf Viehzucht und Milchwirtschaft. Eine historische Auseinandersetzung mit der Entstehung von Schwaigen veröffentlichte Herbert Klein in den Mitteilungen für Salzburger Landeskunde: Herbert Klein, Über Schwaigen im Salzburgischen, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1931, S. 109–128.

6 Karl Müller, Die Alpenstraßen, 2. Die Alpenpfade, in: Otto Ule / Karl Müller, Die Natur, 13. Band, Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1864, 1. Auflage, o. O. 2023, S. 30–32 (Müller 2023).

7 Rainer Pollack, Der Felbertauern und das Matreier Tauernhaus, Hausach/Matrei 1991, S. 26 (Pollack 1991). Hier findet sich auch eine Chronologie der einzelnen Tauernopfer ab 1560.

(dieses wurde aus einem Ziegenbockhorn angefertigt) den Weg zu weisen.⁸ Karl Müller nennt die Tauernknechte „den wichtigsten Schutz“, weil: „Vollkommen vertraut mit den Gefahren und den Vorzeichen des Unwetters, bilden sie in jenen unwirthlichen Höhen die eigentliche Vorsehung.“⁹ Die Aufgabe als Versorgungsstätte von Verletzten hat sich im Namen „Tauernhaus Spital“ verewigt, der seit dem 14. Jahrhundert bezeugt ist. Das Tauernhaus Schößwend erhielt in der frühen Neuzeit eine weitere Aufgabe: Aufgrund der Enge des Tales und der damit günstigen Möglichkeit der Warenkontrolle übernahm das Tauernhaus Schößwend die Einnahme von Abgaben, die für die Einfuhr von Vieh und Wein zu leisten waren. Als Entschädigung für diese Tätigkeiten erhielten die Tauernwirte jährliche Zuwendungen in Form von Naturalien (Roggen, Bohnen, Gerste, Hafer), die auch als „Tauernprovision“ bezeichnet wurden. Im Zusammenhang mit der Verpflegung von Reisenden steht auch die Verleihung des Schankrechts, welches das Tauernhaus Spital bereits im 16. Jahrhundert erhielt.¹⁰

Der Felbertauern war aber nicht der einzige Übergang Richtung Süden. Die Route über den Katschberg und den Radstädter Tauern, über den bereits die Römer eine Fahrstraße errichtet hatten, zog als niedrigster und gefahrlosester Übergang östlich des Brenners den stärksten Warenverkehr im Salzburger Raum an sich. Als dieser Übergang am Beginn des 16. Jahrhunderts wieder befahrbar gemacht wurde, beschränkte sich der Handel über den Felbertauern in weiterer Folge auf den Nahverkehr. Zwischen 1700 und 1800 bestand zumindest ein regelmäßiger Postbotenverkehr von Mittersill nach Matrei.¹¹ Auch wenn der Personen- und Warenverkehr rückläufig war, blieb der Pass weiterhin frequentiert, da er die einzige direkte Verbindung zwischen den beiden Salzburger Pfliegerichten Mittersill und Matrei war. Bis in das frühe 20. Jahrhundert blieb der Felbertauern Handelsweg für Marktleute, Handwerker, Teppichhändler und Viehtreiber mit ihren Herden.¹² Die „Tauernprovision“, die Zuwendungen, welche die



Abb. 3: Hinweistafel für Wanderer aus dem frühen 20. Jahrhundert

Tauernhäuser erhielten, wurden im Jahr 1849 in Geld umgewandelt.¹³ Diese Provisionen wurden noch sehr lange beibehalten. 1938, schon unter dem NS-Regime, erhielten die Tauernhäuser Spital und Schößwend je 400 Schillinge, ehe dieses Recht erlosch.¹⁴

Die Eisenbahn beendete schließlich den Felbertauernverkehr. Am 30. Juni 1875 fuhr der erste Zug von Innsbruck nach Salzburg, ab 1898 verband die Pinzgauer Lokalbahn Zell am See mit Krimml und ab 1909 fuhr der erste Zug durch den Tauerntunnel zwischen Böckstein und Mallnitz. Im Jahre 1922 wurde die St. Pöltenener Hütte auf der Tauernhöhe eröffnet, wodurch die Gefährlichkeit des Felbertauern entschärft wurde und verstärkt Wanderer und Touristen den Gebirgspass erklommen (Abb. 3).¹⁵

Anton von Ruthner hat sich im Jahre 1864 erstmals mit der Geschichte der Tauernhäuser Spital und Schößwend auseinandergesetzt. Die Geschichte der Tauernprovision hat er gründlich recherchiert, doch die Entstehungsgeschichte der Gebäude blieb im Dunkeln: „Den Zeitpunkt, in welchem die einzelnen Tauernhäuser als solche entstanden sind, zu ermitteln, unterliegt großen Schwierigkeiten. Das Institut ist jedenfalls uralte und stammt aus den Zeiten des patriarchalischen Regiments der Fürsterzbischöfe von Salzburg.“¹⁶ Im Jahre 1897 wurden die sogenannten „Tauernhäuser“

8 Dopsch 2008, S. 159.

9 Müller 2023, S. 30–32.

10 Pollack 1991, S. 41.

11 Ebenda, S. 11.

12 Lauth 1985, S. 76–85.

13 [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=oav&datum=19420004&query=\(text:Sch%c3%b6%c3%9fwend\)&ref=anno-search&seite=84](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=oav&datum=19420004&query=(text:Sch%c3%b6%c3%9fwend)&ref=anno-search&seite=84) (14.08.2024).

14 Pollack 1991, S. 42.

15 Ebenda, S. 19.

16 Anton von Ruthner, Aus den Tauern. Berg und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen, Wien 1864, S. 403.

als „*Eigentümlichkeit der Salzburger Hochgebirge*“ bezeichnet.¹⁷

Im Zuge der Überprüfung auf Denkmaleigenschaften im Frühjahr 2024 wurde festgestellt, dass die beiden Tauernhäuser Spital und Schöbwend einen beeindruckenden Gesamtzustand und eine Fülle an bemerkenswerten Baumerkmale des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aufweisen, die eindrücklich die Geschichte der Nutzung als alpine Versorgungsstätten dokumentieren.

Rainer Pollack hat in der Publikation *Der Felbertauern und das Matreier Tauernhaus*¹⁸ die Geschichte der beiden Tauernhäuser Spital und Schöbwend mit aufgenommen, sodass ein grober Überblick über die Entstehungs- und Baugeschichte geboten werden kann.

Das Tauernhaus Schöbwend

Die erste urkundliche Erwähnung des Tauernhauses Schöbwend („scheswent“) fällt in das Jahr 1329. Der Name bedeutet „schoßartige Vertiefung ins Gewände“, womit der plateauartige Einschnitt im Felbertal gemeint ist. Das Tauernhaus Schöbwend diente ab der frühen Neuzeit vor allem der Einhebung der Maut. Von Mai bis November kontrollierte hier ein Wächter den Warentransport. Dem Wächter wurde als Unterkunft die Dachkammer zur Verfügung gestellt. Diese Dachkammer, oder die sogenannte „Zöllnerstube“, ist auch heute noch – mit drei kleinen Schiebefenstern des 16. Jahrhunderts – im Dachgeschoss vorhanden (Abb. 4). Die nach Norden gerichteten Fenster ermöglichten den Blick auf die ankommenden Säumer. Die schriftliche Quellenlage zu den Tauernhäusern im späten Mittelalter ist eher karg. Erst später tauchen Informationen auf. In der Gegenreformation wurde oft geklagt, dass die Osttiroler die Tauernhäuser als Wirkungsstätte benutzten, um Holzarbeiter und Säumer vom römisch-katholischen Glauben abzubringen. Im Jahre 1694 soll ein Knecht verurteilt worden sein, weil er im Tauernhaus Schöbwend lutherische Lieder gesungen hatte. Im Laufe des 18. Jahrhunderts war die Zahl der Säumer rückläufig. Im Jahre 1754 wurde Matthias Steiner als Wächter in Schöbwend genannt. 1780 erschien Schöbwend nur noch vereinzelt in den Umgeldrechnungen der Erzbischöfe auf. Die letzte Dienstinstruktion für den Maut- und Weinschreiber im Wachthaus Schöbwend stammt aus dem Jahre 1802. 1868 erwarb Franz Scharler die „*Tauern Schöbwend*“.



Abb. 4: Oberfelben, Salzburg, Tauernhaus Schöbwend, Ansicht von Nordosten, Aufnahme 2024

Am First der großen Stallscheune sind die Jahreszahl „1868“ und die Initialen „F.S.“ zu lesen, die an diesen Kauf erinnern. Auch dürften in dieser Zeit Adaptierungen und bauliche Erweiterungen durchgeführt worden sein.¹⁹

Das Tauernhaus Schöbwend (Abb. 1) weist ein gemauertes Erdgeschoss auf, das an Nord- und Ostseite durch breite Strebepfeiler gestützt wird. Das Obergeschoss ist als Blockbau mit Kopfschrot ausgeführt. Die an der Außenseite sichtbaren Balkenenden der eingestellten Zwischenwände sind als Schließschrot ausgeführt und mit einer glockenförmigen Zierform gestaltet. Die Pfette am Dachfirst des Tauernhauses trägt die Jahreszahl „1549“ und die Inschrift „INRI“. Am anderen Ende der Firstpfette ist dieselbe Datierung, allerdings spiegelverkehrt, angebracht. An der Südseite wird ein Balkon über die gesamte Hausbreite geführt (der sogenannte „Hausgang“). Darüber erstreckt sich das sogenannte „Firstgangl“ (kleiner Balkon im Giebel). Die Balkonbrüstung wurde mittels Lochsägedekor geschmückt. Eine vom Balkon aus sichtbare ehemalige Türöffnung, die später verschlossen wurde, zeigt am Türsturz ein

17 Wilhelm Schjerner, *Die Pinzgauer*, Stuttgart 1897, S. 279.

18 Pollack 1991.

19 Ebenda, S. 44–48.



Abb. 5: Oberfelben, Salzburg, Bündeln feiner Linien an der Holzdecke einer Stube im Tauernhaus Schöbwend, Aufnahme 2024

Eselsrückentmotiv. Auch kleine (noch funktionstüchtige) Schiebefenster sind an der Südseite noch erhalten, teilweise mit Butzenscheiben.

Ein Rundbogenportal mit Steingewände und doppelflügeligem Holzportal an der Westseite bildet den Hauptzugang. Im Keller weist offenliegendes Bruchsteinmauerwerk auf eine Errichtung im 14. Jahrhundert hin. Am Gewölbebogen sind Schalungsabdrücke zu sehen. Das Vorhaus weist ein Tonnengewölbe mit Stichkappen auf, dessen Grate angeputzt sind und sich an der Spitze überkreuzen. Eine Besonderheit stellt die Gestaltung der Holzoberflächen in mehreren Stuben und Kammern dar. Hier zeigen sich Streifen, die sich aus einzelnen Bündeln mehrerer feiner Linien zusammensetzen (Abb. 5). Diese Streifen tauchen immer wieder bei Gestaltungen von Holzoberflächen des 15. und 16. Jahrhunderts auf. Sie wurden europaweit auf Vertäfelungen, Möbeln, Gemäldetafeln und Altären beobachtet. Ob es sich um ein ästhetisches Gestaltungselement oder um einen religiösen Hintergrund im Sinne einer apotropäischen (Unheil abwehrenden) Funktion handelt, konnte noch nicht abschließend geklärt werden.²⁰ Immer wieder haben die Türen geschweifte Spitzbögen (Eselsrückentmotiv), welche eine zeitliche Einordnung in das 16. Jahrhundert ermöglichen. 1682 wurde die kleine barocke Kapelle, die sich nordwestlich des Tauernhauses befindet, erstmals erwähnt. Es handelt sich um einen kleinen Bau mit Walmdach, ohne Turm. Der Bau weist an der Westseite eine polygonale Apsis auf. An der Nord- und Südseite gibt es

jeweils eine rundbogige Fensteröffnung. Das barocke Altarbild zeigt eine Darstellung der sieben Zufluchten. Dieses Thema erfreute sich in den 1690er Jahren großer Beliebtheit und kam vor allem im alpinen Bereich häufig zur Anwendung. Angesichts der Gefahren des Weges über den Felbertauern konnte man hier göttlichen Beistand erbitten. Die sich im Gelände abzeichnende Erhebung südlich des Tauernhauses Schöbwend stellt den Standort einer ehemaligen Stallscheune dar, die am Franziszeischen Kataster und auf alten Ansichten noch zu sehen ist (Abb. 6). Heute befindet sich nördlich des Tauernhauses eine große Stallscheune (Abb. 7), die ebenfalls bereits am Franziszeischen Kataster von 1830 zu sehen ist. Eine Entstehung im 17./18. Jahrhundert ist wahrscheinlich. Sie ist im Erdgeschoss (Stallbereich) gemauert und im Obergeschoss als Holzblockbau mit Kopfschrot ausgeführt. An der West- und Ostseite ist der Holzblockbau mit Lauben versehen, die mit Tro-



Abb. 6: Tauernhaus Schöbwend, Postkarte mit einer Ansicht von Norden, um 1900



Abb. 7: Oberfelben, Salzburg, Tauernhaus Schöbwend mit Nebengebäuden, Ansicht von Norden, im Vordergrund die große Stallscheune und rechts die Kapelle, Aufnahme 2024

²⁰ Mit dieser Thematik hat sich Helge Bartsch eingehend auseinandergesetzt, vgl. „Zu schön um wahr zu sein?“ Ästhetik in der Praxis der Holzrestaurierung Tagung 17.–19.06.2011, Köln, <https://idw-online.de/de/attachmentdata9506.pdf> (28.10.2024).

ckenstangen für das Erntegut nach außen abgegrenzt sind. Auch östlich des Tauernhauses befindet sich eine kleine Stallscheune, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde. Sie ist am Franziszeischen Kataster von 1830 noch nicht zu sehen. Es handelt sich um einen Kantholzblockbau mit Kopfschrot. Zahlreiche leere Blattsassen an den einzelnen Bauhölzern deuten darauf hin, dass der Bau aus Teilen der ehemaligen Stallscheune, die sich südlich des Tauernhauses befunden hat, errichtet wurde. Etwas abseits, nordwestlich des Tauernhauses, ist noch ein Futterstall situiert, welcher zur Fütterung des Weideviehs vor Ort diente. Dabei handelt es sich um einen kleinen schlichten Rundholzblockbau mit Kopfschrot auf Bruchsteinsockel mit flachem Satteldach und breiten Lüftungsschlitzen. Er ist am Franziszeischen Kataster bereits dargestellt und existierte also bereits vor 1830.

Es handelt sich hier um einen Gruppenhof, welcher entstehungsgeschichtlich für den Pinzgau – bei größerem Besitz – die tradierte Hofform darstellt. Im Vergleich zu den beiden anderen Tauernhäusern am Felbertauern (Spital und Matrei) ist zu betonen, dass das Tauernhaus Schöbwend mit seinen Nebengebäuden den Typus des Gruppenhofes am besten repräsentiert, da sich hier noch mehrere historische Nebengebäude erhalten haben. Der Gruppenhof hatte zahlreiche Funktionen zu erfüllen: Die Bestandteile der Anlage sollten das Wohnen, die Einnahme der Maut, die Viehhaltung, das Bewirten von Gästen, die Lagerung von Ernteerträgen und die Seelsorge ermöglichen. Die über Jahrhunderte bestehende Kontinuität der Nutzung dieser Gesamtanlage sowie der authentische Erhaltungszustand sind hervorzuheben. Die Entwicklung von einer bäuerlichen Wirtschaft zur Zufluchts- und Versorgungsstätte für Händler, Viehtreiber und Handwerker ab dem 14. Jahrhundert bis zu einer Labstelle für Wanderer weit in das 20. Jahrhundert hinein ist bemerkenswert.

Das Tauernhaus Spital

Einen etwas anderen Eindruck vermittelt das Tauernhaus Spital, das außer einer kleinen Holzkapelle keine historischen Nebengebäude mehr aufweist (Abb. 2). Die urkundliche Ersterwähnung des Tauernhauses Spital fällt in das Jahr 1200. Damals wurde es als „swaige

in thauern“ (von „Schwaige“ = Viehhof) bezeichnet. Im Jahre 1350 wurde es „Spital sub Turonem“ (Spital unterm Tauern) genannt. Bereits 1543 wurde dem Wirt des Tauernhauses das Schankrecht verliehen: „*Spital hat auch ein Tafern schenkrech von wegen des Velber Thaur.*“²¹ Aus dem Jahre 1565 existiert ein Schriftstück, in dem der damalige Erzbischof Johann Jakob Kuen-Belasi an den Mittersiller Pfleger Pramberger schrieb: „*Wir haben zu unserer Belustigung und Recreation fürgenommen, ain Gestued in den Pinzgeu anrichten.*“²² Offenbar wurde das Tauernhaus für etwa zehn Jahre als Norikergestüt geführt. In dieser Zeit dürfte das sogenannte „Schee-Zimmer“ (oder „Schönkammer“) angefertigt worden sein. Damit ist eine Kammer gemeint, die sich in Pinzgauer Höfen in der Regel im Obergeschoss befunden hat und oft reich verziertes Mobiliar oder eine Stuckdecke aufwies. Hier wurden besondere Besitztümer der Familie aufbewahrt, wie etwa die Festtagstracht, Schmuck, Gebetsbücher, Heiligenfiguren oder Ähnliches.²³ Das „Schee-Zimmer“ im Tauernhaus Spital war bei Besuchen dem Bischof vorbehalten.

Beim Tauernhaus Spital handelt es sich um einen Kantholzblockbau mit gemauertem Erdgeschoss. Die Dachflächen wurden an den Giebelseiten weit nach vor gezogen, um einen besseren Schutz vor Niederschlägen zu erzielen. Die trotz dieses Dachvorsprungs der Witterung ausgesetzten Bereiche des Kantholzblockbaus sind zusätzlich mit Holzschindeln verkleidet. An den Pfetten sind dekorative Pfettenbretter mit einem herzförmigen Abschluss angebracht. Der Firstbalken trägt die Jahreszahl „1598“. Die kleinen Fensteröffnungen im Erd-, Ober- und Giebelgeschoss haben Fensterläden. An der Westseite gibt es einen mittig positionierten schmalen Balkon. An der gegenüberliegenden Giebelseite (Ostseite) erstreckt sich der Hausgang im Obergeschoss über die gesamte Breite des Gebäudes. Wie im Tauernhaus Schöbwend gibt es auch hier im Dachgeschoss einen Balkon (das „Firstgangel“). Die Pfetten wurden ebenfalls mit dekorativen Pfettenbrettern versehen. An der Nordseite ragt ein kleiner Anbau aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor, der die Nassräume aufnimmt.

Das Tauernhaus Spital wird von der Westseite über ein Rundbogenportal erschlossen. Der tonnengewölbte Keller zeigt Bruchsteinmauerwerk. Eine Wasserquelle

²¹ Pollack 1991, S. 42.

²² Ebenda, S. 49 f.

²³ Michael Becker / Monika Brunner-Gaurek, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum, Veröffentlichungen des Salzburger Freilichtmuseums, Band 18, St. Margarethen 2011, S. 220.



Abb. 8: Detail eines Türrahmens im Obergeschoss, Tauernhaus Spital, Aufnahme 2024



Abb. 9: Schwarzkacheln eines Ofens, Tauernhaus Spital, Aufnahme 2024

läuft, abgedeckt von Brettern, unter dem Gebäude durch. Sie diente ehemals wohl als Kühlung für hier gelagerte Waren. Im Vorraum ist ein erkerartiger Vorbau zu sehen, der bei näherer Betrachtung als „schließbarer Kamin“ oder „Schließkamin“ identifiziert werden kann.²⁴ Dieser war vom dahinterliegenden Raum in der Südwestecke (ehemalige Küche) durch eine eiserne Ofentür zu reinigen. Der breite Schlot des Schließkamins beheizte auch das Obergeschoss mit. Eine stark abgetretene Holztreppe, die mit neuen Brettern belegt wurde, führt in das Obergeschoss. Der Blockbau zeigt an den einzelnen Balkenlagen die unregelmäßigen händischen Bearbeitungsspuren vom Abbeilen der Holzstämmen. Auffällig sind die dekorativ gestalteten spätmittelalterlichen Türgewände und Türen. Einzelne Bereiche der Gewände wurden später erneuert. Die Türrahmen sind auffallend breit und haben Abfasungen an den Kanten. Der Türsturz wird durch eine Eselsrückenornamentik (geschweifte Spitzbögen) betont. Über dem Eselsrückenmotiv ist die Abfassung des Türrahmens zusätzlich mit einem geschnitzten Rutenband versehen (Abb. 8). Bei näherer Betrachtung erkennt man an den Türen die gleichen Streifen auf den Holzoberflächen wie beim Tauernhaus Schößwend. In der südöstlichen Ecke des Obergeschosses liegt eine vertäfelte Stube aus Zirbenholz. Die Holzoberflächen erscheinen zwar neu, doch im Hinblick auf die Detailausführung der Renaissance-Ornamente (umlaufender Fries mit geschwungenen Konsolen) ist für einzelne Bereiche eine Entstehung im späten 16. Jahrhundert denkbar. Aufgrund des Erscheinungsbildes der Holzoberflächen

kann angenommen werden, dass sie jüngst abgebeizt wurden. Der Raum ist mit einem renaissancezeitlichen Kachelofen versehen, der einen dreistufigen Aufbau mit halbrundem Abschluss aufweist. Eine Reihe mit Schwarzkacheln zeigt Figuren, die Pluderhosen tragen, welche vor allem gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Mode waren (Abb. 9). Die Holzoberflächen der Holzbalkendecke und der Tür zum Flur sind wiederum mit den gleichen Bündeln feiner Linien überzogen wie im Tauernhaus Schößwend. Es handelt sich jedenfalls um das prächtigste Zimmer im Haus, das erwähnte „Schee-Zimmer“. Auch im Dachgeschoss gibt es ein Zimmer mit spätmittelalterlichem Türgewände und Eselsrückenornamentik am Türsturz. Über der Tür ist ein Spannbrett zu sehen. Dieses keilförmige Brett diente zur Stabilisierung der Decke, wenn sich einzelne Holzbalken verzogen haben.

Im 18. Jahrhundert wurde auf der Wiese neben dem Tauernhaus eine Kapelle aus Holz errichtet (Abb. 2). Da der kleine darin befindliche Barock-Altar die Datierung „1720“ aufweist, wird eine Entstehung zu dieser Zeit angenommen.²⁵ Auf einem Bruchsteinsockel liegt ein Schwellenkranz aus Rundlingen als Basis für die Holzständerkonstruktion. Der Bau hat zwei rechteckige Fenster mit geschmiedeten Winkeleisen. An der Ostwand steht ein Altarretabel mit der Inschrift „T.P. u. CP 1720“ auf einer kleinen Altarmensa. Das Retabel hat zwei gewundene Säulen, die von Ranken eingefasst werden. Dabei handelt es sich um die einzige bekannte noch erhaltene Holzkapelle des 18. Jahrhunderts im Bundesland Salzburg. Sie stellt dadurch eine absolute

24 Ältere Kamine hatten einen größeren Querschnitt und waren für die Reinigung besteigbar („schließbar“), vgl. <https://www.freilichtmuseum.com/de/siebensachen/Unsere-h%C3%A4user-ihre-besonderheiten/russischer-kamin.html> (11.09.2024).

25 Pollack, 1991, S. 49–51.

Rarität dar. Auch im österreichweiten Vergleich gibt es nur wenige vergleichbare Objekte.²⁶

Zusammengefasst lässt sich feststellen: Die beiden beschriebenen Tauernhäuser dienten als unverzichtbare alpine Stützpunkte am historischen Handelsweg. Sie befinden sich in einem überraschend authentischen Erhaltungszustand und vermitteln dadurch auch heute noch ihre damalige Beherbergungs- und Versorgungsfunktion. Sie spielten im Hinblick auf das Funktionieren der wirtschaftlichen Verbindung eine ganz wesentliche Rolle. Durch eine Vielzahl an speziellen Gestaltungsmerk-

malen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit führen sie eindrücklich den damaligen Zeitgeschmack vor Augen. Vergleichbares ist heute nur noch in Freilichtmuseen zu sehen. Die beiden erhaltenen barocken Kapellen ergänzen die vielschichtige Nutzung der Tauernhäuser und vermitteln das einstige Bedürfnis nach göttlichem Beistand vor dem Antreten des mitunter gefährvollen Weges. Es handelt sich um herausragende Dokumente alpiner Baukultur, die durch ihren jahrhundertlangen Bestand für die Sozial- und Wirtschafts- sowie Kunst- und Kulturgeschichte Salzburgs von großer Bedeutung sind.

26 Diese Einschätzung erfolgte auf Basis eines Abgleichs mit HERIS, der Denkmaldatenbank des Bundesdenkmalamtes.